



Thema 4

»Im Widerstand«

Nehemia 4

»Im Widerstand«

Nehemia 4

Wir hatten zu Beginn dieses Jahres vor unserer Reihe über die Stille begonnen die Erfahrungen des alttestamentlichen Nehemia näher unter die Lupe zu nehmen. Diese Handlung spielt sich zur Zeit des Persischen Reiches ab und wir befinden uns genau im Jahr 444 v. Chr. Nachdem die Bevölkerung Judas viele Jahre im babylonischen Exil verbringen musste, ist ihnen inzwischen wieder erlaubt worden, in ihre Heimat zurückzukehren. Vor 90 Jahren kam der erste Treck der heimkehrenden Siedler in Juda an. Sie machten sich sofort an die Arbeiten an ihren Häusern und auch Tempel. Und nach vielen Problemen und Enttäuschungen konnten sie ihn schließlich im Jahr 515 v. Chr. feierlich einweihen. Allerdings haben sie es nicht geschafft, die Stadtmauer Jerusalems wieder aufzurichten, um vor den Feinden geschützt zu sein. Wiederholt kommt es zu Anschlägen und Übergriffen. Es ist sehr zermürend über viele Jahre in dieser Gefahr so schutzlos zu sein. Als Nehemia im fernen Susa, einer persischen Metropole, von diesen Problemen erfährt, beschließt er nun 94 Jahre nach der Ankunft der ersten Siedler ebenfalls nach Jerusalem zu reisen, um den Missstand zu beheben. Er lässt sich vom persischen König mit allerhand Unterstützung und Legitimationen versorgen und macht sich auf die Reise. Wir konnten in den ersten drei Predigten schon darüber staunen, wie geschickt es Nehemia gelungen ist, die Bevölkerung zu motivieren, bei diesem großen und wichtigen Projekt mit anzupacken. Die meisten Leute aus den verschiedenen Generationen und Berufen, Männer und Frauen stehen konzentriert an der Arbeit. Aber man kann sich auch ohne große Phantasie lebhaft ausmalen, dass diese Fortschritte bei den Feinden des jüdischen Volkes großen Ärger und Protest hervorrufen. Diese versuchen permanent durch verschiedene Maßnahmen die Arbeiten an der Stadtmauer zum Stillstand zu bringen.

Wenn wir aus unserer heutigen Perspektive diese Ereignisse betrachten, stellen wir schnell fest, dass wir ähnliche Erfahrungen auch in einer Gemeindegemeinschaft machen können. Nun, wir bauen hier in Kandern nun (noch) keine Mauern und werden auch nicht mit Waffengewalt von Gegnern bedroht. Aber dennoch ist eine Gemeindegemeinschaft, die sich eindeutig und einladend für Jesus Christus engagiert, immer wieder verschiedenen Widerständen ausgesetzt. Anhand der Vorgehensweise von Nehemia können wir aber auch die geeigneten Maßnahmen erkennen, die uns helfen, diese Widerstände abzuwehren und zu überwinden. Schauen wir uns das mal der Reihe nach an. Das ist hochaktuell.

1. Durch die Gegner: Widerstand

1.1 Hohn (3,33-35)

Zunächst mal wird uns die erste gegnerische Strategie vor Augen geführt: Der Hohn und Spott. Das wird wie folgt beschrieben (Neh. 3,33-35): *»Sanballat war wütend, als er erfuhr, dass wir die Mauer wieder aufbauten. Er ärgerte sich sehr und verhöhnte die Juden. Zu seinen Landsleuten und den Mächtigen in Samaria sagte er: ›Was machen die elenden Juden da? Wird man sie gewähren lassen? Werden sie opfern? Werden sie es heute noch vollenden? Werden sie die Steine aus dem Schutthaufen wiederbeleben, die doch verbrannt sind?‹ Und der Ammoniter Tobija, der neben ihm stand, warf ein: ›Was sie auch bauen - schon ein Fuchs wird die Steinmauer einreißen, wenn er hinaufspringt!«*

Das ist auch heute immer wieder festzustellen, dass die Christen mitleidig belächelt, nicht richtig ernst genommen oder gar offen verhöhnt werden. Natürlich kann das immer auch viele hausgemachte Gründe haben. Aber für viele scheint es völlig abwegig und realitätsfremd, einem Gott zu vertrauen, den keiner sehen kann und dafür haben sie nur Verachtung übrig. Nun, die Leute um Nehemia lassen sich davon aber nicht beirren und führen ihren Baueinsatz unvermindert fort.

1.2 Streit und Verwirrung (Vers 2)

Das erhöht nun allerdings den Widerstand bei den Gegnern. Sie kommen nicht damit klar, dass ihr Spott sich nicht lähmend auf die Arbeit auswirkt und wählen nun eine neue Strategie. Sie planen offene Auseinandersetzungen (Neh. 4,1-2):

»Als Sanballat und Tobija und die Araber, Ammoniter und Aschdoditer hörten, dass die Wiederherstellung der Mauern Jerusalems Fortschritte machte und die Lücken in der Mauer sich zu schließen begannen, kochten sie vor Zorn. Sie schlossen sich zusammen und planten, in Jerusalem einzufallen und Verwirrung in der Stadt zu stiften.«

Ihr Zorn äußert sich in offenen Attacken. Dadurch dass sie sich zusammenschließen erhöhen sie die Bedrohung für die kleine jüdische Bevölkerung. Ihre unterschiedlichen Interessen und Ansichten werden nun zu diesem gemeinsamen Ziel, den Mauerbau zu verhindern, hintangestellt. Damit wird nicht nur der Druck erhöht, sondern auch die Bevölkerung mehr und mehr gespalten. Die Ängstlichen weichen zurück und die Mutigen fühlen sich im Stich gelassen.

Die Gefahr ist äußerst massiv und bedrohlich. Wenn wir die feindlichen Kämpfer, die sich hier beratschlagen mal in ihrer Herkunft auf der Karte betrachten, fällt uns die Dramatik der feindlichen Operationen sofort ins Auge. Der Norden ist durch Sanballat aus Samarien vertreten, Tobija repräsentiert die Völker im Osten Ammon und Moab. Aus dem Süden werden die Araber erwähnt und vom Westen droht aus der Provinz Aschdod Gefahr. Juda ist eingekesselt und von der feindlichen

Allianz umzingelt. Sie haben eigentlich keine realistische Chance.

1.3 Terroranschläge (Vers 5)

Weil das Bauprojekt ja vom persischen König erlaubt ist, sind sie in der Wahl ihrer Sanktionen zwar eingeschränkt, aber sie schrecken nicht davor zurück auch gewaltsam den Bau anzugreifen (Neh. 4,5): *»Unterdessen sagten sich unsere Feinde: ›Bevor sie überhaupt wissen, was geschieht, werden wir mitten unter ihnen sein, sie töten und ihrem Werk ein Ende machen.«*

Die Jerusalemer Bevölkerung wird mit dem Tod bedroht, nur weil die eine Stadtmauer wieder aufrichten wollen, um sich selber zu schützen. Das ist so aktuell: Es betrifft uns in Deutschland zwar nicht unmittelbar, aber wir können nicht vorbeischaun, wenn tagtäglich 400 Christen getötet werden, nur weil sie an Jesus glauben. *»Jede Woche sterben in Ländern wie Indonesien, China, Nordkorea oder Vietnam über 3000 Christen den Märtyrertod.«*¹ Und von diesen Leute geht ebenfalls keine Bedrohung aus. Sie möchten ihren Glauben leben und dafür werden sie getötet. Das sind welche von uns, die hier gelyncht werden. Es sind unsere Brüder und unsere Schwestern, die hier mit ihrem Leben dafür bezahlen, dass sie Jesus vertrauen.

Den Ephesern gegenüber deckt Paulus 500 Jahre später eine ganz andere viel subtilere Form von Terroranschlägen der christlichen Gemeinde gegenüber auf. Er stellt sehr nüchtern fest, dass wir es mit Mächten und Gewalten der Finsternis zu tun haben (Epheser 6). Dadurch will der Teufel massiv verhindern, dass die Gemeinde Jesus weiter aufgebaut werden kann. Wir leben in Deutschland zwar in einem sehr freien Land, aber das ist deswegen noch lange kein Paradies für die Gemeinde.

2. In den eigenen Reihen: Kraftlosigkeit

Neben diesen Angriffen von außen, wird aber auch in den eigenen Reihen der Widerstand gegen dieses überlebenswichtige Bauvorhaben sichtbar. Von Nehemia wird es mit diesen Worten beschrieben (Vers 4): *»Und das Volk von Juda sprach: ›Die Lastenträger sind mit ihrer Kraft am Ende, aber es gibt noch so viel Schutt. Wir können die Mauer nicht weiterbauen.«* Da haben sie Tag und Nacht geschuftet und alles gegeben, dass die Lücken in der Stadtmauer halbwegs geschlossen werden konnten, aber jetzt sind sie mit der Kraft am Ende. Sie fühlen sich

¹Quelle: OM/HMK-Konzerttour Bill Drake »Wear the crown«

zwischen diesen drei Herausforderungen zerrieben. Einerseits die riesige Anstrengung, dass die Mauer aufgebaut wird. Hinzu kommt der Widerstand, die Einschüchterungsversuche und Spott durch die Feinde. Und als dritte Herausforderungen wird hier der ganze Schutt beschrieben, den es erst wegzuräumen gilt. Und da stehen sie vor einem Berg, den sie nicht mehr überblicken können. Sie sind kraftlos, überfordert und dabei resigniert.

Wie schnell kann das gehen, dass wir in dieses Fahrwasser gelangen. Ich selber kenne das alles nur zu gut aus eigener Erfahrung. Und ich weiß, dass es in der Gemeinde vielen so geht. Kraftlosigkeit und Müdigkeit. Da denken wir an den großen Auftrag, den Jesus uns gegeben hat, dass wir hingehen sollen, dass alle Menschen dieser Erde seine Nachfolger werden sollen und haben keine Energie mehr. Wir sehen unsere Verantwortung, der nächsten Generation den Weg zu bahnen, dass sie eine lebendige Beziehung zu Jesus finden und leben können, aber fühlen uns zu kraftlos, um uns dafür zu investieren. Wir wissen, dass es die Idee und die Absicht von Jesus ist, dass jeder Christ seine Begabung einsetzen soll, aber wir wissen nicht, woher wir dazu auch noch die Kraft aufbringen sollen. Wir lesen es ja immer wieder, dass die Gemeinde davon lebt, dass sich jeder einbringt, aber wir sehen uns mit der Kraft am Ende. Und wenn wir dann noch darüber reden, wie wichtig es für die weitere Entwicklung unserer Gemeinde ist, dass wir geeignetere räumliche Möglichkeiten bekommen, dann schütteln wir nur noch unverständlich mit dem Kopf. Wie soll das denn auch noch gehen?

Sie sehen, Resignation in den eigenen Reihen ist mindestens so gefährlich, wie der Feind von außen. Resignation wirkt zersetzend. Wir dürfen uns aber nicht an einen Zustand der Resignation gewöhnen, sonst verfehlen wir als Gemeinde klar unseren Auftrag. Der Ursprung des Wortes Resignation aus dem Lateinische »Resignare« beschreibt, wie die Feldzeichen, die signa, gesenkt werden als Zeichen der Kapitulation. Das kann nicht die Lösung für einen Christen sein, vor dem Feind zu kapitulieren. Aber wie kommen wir davon weg? Wir werden uns schnell klar werden, dass uns hier kein autosuggestives »Bob-der-Baumeister-Yo-wir-schaffen-das-Yes-we-can« weiterhelfen kann. Dass wir uns vermeintliche Stärke einreden und uns gegenseitig auf die Schultern klopfen: »Halb so schlimm und jetzt erst recht!« Bestimmt haben Sie auch schon die Erfahrung gemacht, dass bei Resignation auch kein positives Denken hilft. Dass wir uns vor Augen führen, was wir alles schon geschafft haben und was andere schon bewältigen konnten. Wenn die Kraft weg ist, gibt es nur eine einzige Lösung: Wir brauchen neue Kraft. Die Arbeit darf nicht liegen bleiben. Das ist keine Option. Der Schutt muss weg. Also brauchen wir eine Kraftquelle, die hier aus der Resignation wieder herausführt.

Vielleicht konnte sich Nehemia an die Worte des Propheten Jesaja erinnern, mit denen er schon einige Jahre zuvor den Kraftlosen und Müden zugesprochen hat (Jes. 40,31 Elb.): »Die auf den HERRN hoffen, gewinnen neue Kraft; sie heben die

Schwingen empor wie die Adler, sie laufen und ermatten nicht, sie gehen und ermüden nicht.« Und selbst, wenn er diesen Vers nicht kannte, öffnet er uns doch den Blick aus dieser Kraftlosigkeit heraus.

3. Aber dennoch: Mutig voran!

3.1 Gebet (Vers 3)

Die Juden um Nehemia wenden sich in ihrer Kraftlosigkeit durch die schwere Arbeit an den Herrn (Vers 3): »*Doch wir beteten zu unserem Gott und bewachten die Stadt Tag und Nacht, um sie vor ihnen zu schützen.*« Wenn einer helfen kann, dann ist es ER. Wenn irgendwoher neue Kraft kommen soll, dann von IHM.

Das ist die Richtung für uns, wenn wir mit der Kraft am Ende sind: »Jesus, es ist deine Arbeit, es ist dein Reich, an dem wir bauen. Wir sind kraftlos und müde, aber erfrische uns wieder, lass uns neu in deiner Macht und Stärke unseren Auftrag erfüllen. Jesus, unsere Kraft reicht nicht, unsere Zeit reicht nicht, unser Geld reicht nicht, um all das anzupacken, das nötig wäre, um noch mehr Menschen mit dir bekannt zu machen. Wir erwarten, dass du uns mit dem beschenkst. Du bist die Quelle und wir erwarten alles von dir. Bewahre uns vor Resignation und Mutlosigkeit und erfrische uns durch deine Gegenwart.«

3.2 Ermutigung (Vers 8)

Nehemia hat die Resignation und Kraftlosigkeit unter seinem Volk ebenfalls wahrgenommen. Und es ist sehr interessant, wie er damit umgeht. Er lässt sie nicht einfach weiterbauen, weil er genau weiß, dass sich diese verzagte und ängstliche Stimmung lähmend auf das Volk und damit auch die Arbeit legen wird. Und das darf auf keinen Fall passieren, dass die Resignierten den Fortgang der Arbeit gefährden. Aber er lässt sie auch nicht einfach links liegen und übergeht sie. Er holt vielmehr die Entscheidungsträger zusammen und erinnert sie und das ganze Volk an die unbegrenzten Möglichkeiten Gottes (Vers 8): »*Fürchtet euch nicht vor ihnen! Denkt an den Herrn, der groß und furchtbar ist, und kämpft für eure Freunde, eure Familien und euer Zuhause!*« Das ist für müde und kraftlose Menschen die größte Ermutigung, die man sich denken kann. Der Gegner ist mächtig, die Kraft gering, aber auf unserer Seite steht der lebendige Gott, der für uns eintritt, Kraft gibt und Feinde besiegt. Er wird auch mit unserer Schwachheit sein Ziel erreichen. Deshalb können wir uns mutig an die Arbeit machen, weil er es selber ist, der das Gelingen schenkt.

3.3 Die Reihen schließen (Vers 7,10-17)

Es ist sehr erfreulich, dass das Volk sich auf diese Ermutigung hin wieder ans Werk macht. Sie möchten nicht boykottieren, blockieren und schlechte Stimmung verbreiten. Sie lassen sich ermutigen und ziehen voll mit, weil sie Gott am Werk sehen. So schließen sie wieder die Reihen an der Mauer und arbeiten mit großem Eifer an ihrem Platz. Die eine Hälfte ist an der Mauer beschäftigt und die andere Hälfte steht zur Abwehr der Feinde mit den Waffen bereit. Die Lastenträger, die eben noch unter ihrer Kraftlosigkeit litten, tun mit einer Hand ihre Arbeit und mit der anderen tragen sie ihre Waffe mit sich. Keine Spur mehr von Resignation, sie sind wieder voll dabei. Das Blatt hat sich völlig gewandelt, weil sie miteinander den großen Gott entdeckt haben. Diese Entdeckung verleiht ihnen neue Kraft und Mut.

Das ist unsere Chance. Auch uns könnte vor den großen Herausforderungen vor denen wir als Gemeinde stehen, angst und bange werden. Wir sehen unsere Kraftlosigkeit und den Mangel an Mitarbeitern und den Mangel an Finanzen. Vielleicht stoßen wir auch auf manche Widerstände von innen und außen. Aber letztlich ist es Gott selber, der uns als Gemeinde für sich gebrauchen möchte. Er sehnt sich danach, durch uns in unserer Zeit Menschen für sich zu gewinnen. Wenn er uns den Auftrag gibt, dann sorgt er auch für das Gelingen. Und dafür braucht er jeden einzelnen von uns. Die einen bauen kräftig und von Gott selber motiviert. Die anderen halten im Gebet Wache und tragen damit ihren Teil zum Gelingen bei. Aber miteinander können so die Widerstände abgewehrt und die Kraftlosigkeit überwunden werden.

Haben Sie schon Ihren Platz gefunden, an dem Gott Sie einsetzen möchte, an dem er Sie beschenken und ausrüsten möchte? Der große und allmächtige Gott kann selbst durch einen kleinen Beitrag etwas Wesentliches erreichen, dass er seinem Ziel näher kommt. *»Er möchte, dass jeder gerettet wird und die Wahrheit erkennt«* (1. Tim. 2,4). Und wenn wir uns im Himmel dann später mal zusammensetzen werden und darüber nachdenken, wer alles hier an diesem Bauabschnitt der FeG in Kandern Jesus gefunden hat, werden wir staunen, wozu uns Gott gebrauchen konnte. Und wir werden nachdenken und uns erinnern: »Weißt du noch, dass wir so wenig Mitarbeiter waren? Und weißt du noch, wie wenig Geld wir hatten? Und weißt du noch, dass uns das irgendwie alles zu viel war? Unglaublich, wie unser Gott das geschafft und unsere Gebete erhört hat. Er hat uns neuen Mut gegeben und neue Kraft die Widerstände zu überwinden. Dieser Gott ist unvergleichlich und einzigartig. Es ist ein Glück ihm zu dienen und uns mit unseren kleinen Möglichkeiten ganz für ihn zu investieren.«



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis (Titelbild): ©Thomas Max Müller multipla/Pixelio, www.pixelio.de